

Zur Entwicklung des Rettungswesens

Autor(en): **Fischer-Homberger, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **86 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Entwicklung des Rettungswesens

Esther Fischer-Homberger

Die Entwicklung des Rettungswesens steht in einem eigentümlichen, besonderen Verhältnis zur Entwicklung der Medizin. Einerseits hat sich die Medizin immer wieder bemüht, das Rettungswesen zu organisieren, zu kontrollieren, mit Ideen, Instrumenten und tätiger Unterstützung zu beliefern; andererseits hat dasselbe aber seine kräftigsten Anregungen doch immer wieder da gefunden, wo die Medizin eben gerade nicht war. Da, wo die Medizin personell und instrumentell nicht genügt, ist ja auch von jeher das eigentliche Arbeitsfeld des Rettungswesens. Solche Situationen des Ungenügens der medizinischen Hilfe sind besonders im 19. Jahrhundert häufig geworden und auch häufig gesehen worden. Wandlungen in ärztlicher Ethik und ärztlichem Stand haben hierbei sicher eine Rolle gespielt, aber auch Art und Ausmass der neuen Unfall- und Verletzungsgefahren haben das ihrige getan.

Einer der fruchtbarsten Nährböden des Rettungswesens – wie übrigens ganz ähnlich auch der Krankenpflege – ist von altersher der Krieg gewesen. Auch im 19. Jahrhundert haben die Kriege die Entwicklung des Rettungswesens stark vorangetrieben. In eigenartigem Wechselspiel haben schon in den napoleonischen Kriegen humanitäre Bestrebungen und neuartige Kampfmethoden mächtig auf diese eingewirkt. So hat bekanntlich das Rote Kreuz, das heute auch in Friedenszeiten einen zentralen Platz im Rettungswesen einnimmt, 1859 auf dem Schlachtfeld bei Solferino seinen Anfang genommen. Angeregt durch die Tätigkeit des Roten Kreuzes hat sich in den siebziger Jahren im Rahmen des englischen Zweiges des alten Kreuzritter- und Krankenpflegeordens der Johanniter die «St. John Ambulance Association» gebildet. Diese Organisation ist heute aus dem öffentlichen Leben in England kaum mehr wegzudenken. Auch ihr hat der Krieg – der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 – Gvatter gestanden.

Auch der Begründer der Samariterbewegung, Friedrich von Esmarch (1823–1908), und der Vater der «Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft», Jaromir Freiherr von Mundy (1822–1894), haben die Anregung zu ihren Werken im Krieg gefunden. Esmarch hat im Deutsch-Dänischen Krieg mitgekämpft, Mundy als k. k. Hauptmann die Feldzüge von 1848 und 1849 in Italien mitgemacht; auf beide hat offenbar das Erlebnis der Not der Kriegsverletzten seine Wirkung ausgeübt. Nicht nur dank seinen Kriegen und seinen Menschenfreunden hat indessen jenes Jahrhundert einen besonderen Aufschwung des Rettungswesens gesehen, auch sein geistiges Klima ist ihm günstig gewesen. Ein durch die Aufklärung und die Französische Revolution weitverbreitetes Bewusstsein für das Soziale, in Verbindung mit einem mit dem Eindringen der Technik in das tägliche Leben zusammenhängenden Verbindlichwerden des technischen Denkens, schuf ebenfalls gute Voraussetzungen für alle Versuche, menschlichem Elend mit Hilfe zweckgerichteter Organisationen zu begegnen. Zudem ist im 19. Jahrhundert ein organisiertes Rettungswesen auch in Friedenszeiten je länger desto mehr zur Notwendigkeit geworden. Der «Siegelauf der Technik» hat nicht nur tiefgreifende Veränderungen des geltenden Denkens mit sich gebracht, sondern auch die sichtbaren Neuerungen praktischer Art, die uns heute selbstverständlich sind. Damit mehrten sich aber auch die Gefahren: mit dem Zeitalter der Technik hat das Zeitalter der Arbeits-, Haushalts- und Verkehrsunfälle begonnen. Zugleich wurde das Vertrauen auf spontanes Helfen der Anwesenden im Falle eines Unglücks mit dem Wachsen der Städte und der Anonymität immer ungerechtfertigter. Auch von da her floss dem Rettungswesen Anregung zu.

Eine Art von Unglücksfällen, die im 19. Jahrhundert die Öffentlichkeit ganz besonders beschäftigten und die daher für

die Entwicklung des Rettungswesens von grösster Bedeutung wurden, waren die Brandunfälle. So alt und berechtigt an sich die Angst vor Feuerausbruch ist, besonders bei den Bewohnern dichtbevölkerter Siedlungen – das 19. Jahrhundert hat sie in neuer Weise genährt. Es gibt kaum eine grössere Stadt, die im letzten Jahrhundert nicht mindestens von einem grösseren Brand heimgesucht worden wäre. Besonders heftige Feuersbrünste sind immer wieder in den USA ausgebrochen. Architektonische (Holzhäuser und Wolkenkratzer) und städtebauliche (Strassennetze, durch die der Wind ungebrochen einherfegen kann) Faktoren sind hierfür mitverantwortlich. Aber nicht nur häufte sich in den Städten immer mehr brennbares Material an, auch die Anlässe zu Feuerausbrüchen mehrten sich. «Je mehr die Menschen das Feuer sich dienstbar machen, je mehr mit den Fortschritten . . . feuergefährliche Stoffe in häufigen Gebrauch kommen, desto mehr müssen . . . die durch das Feuer verursachten Unglücksfälle sich häufen . . .» schreibt Professor E. Ludwig 1882. Vielleicht wirkten Brände deshalb so erschreckend, weil das von alters her gefürchtete Element in neuem Gewand – als Dampfmaschine, Gas-, Petrol- und Spiritusbrenner und -lampe, in der ungewohnten Form des Sicherheits-, aber auch des Schwefel-Phosphor-Zündholzkopfes – in Erscheinung trat.

Zudem eigneten sich Feuersbrünste in jener Zeit immer wieder in Brennpunkten des öffentlichen Interesses: in Theatern; Theater waren der Brandgefahr tatsächlich besonders ausgesetzt. Ihre Grösse, Grossräumigkeit und die Notwendigkeit einer guten Bühnenbeleuchtung waren einige der hierfür verantwortlichen Faktoren. Dazu kam, wie die österreichische Verbands-Feuerwehrzeitung kurz vor dem Brand des Wiener Ringtheaters bedauernd schrieb, die Liebe des Publikums zu «Knalleffekten» und feuergefährlichen

Happenings auf der Bühne. «In vielen Stücken muss geschossen werden, und selbst Feuersbrünste werden auf die Bühne geschleppt . . .» – und dies inmitten leichtbrennbarer Requisiten und vor einem Publikum, das sich zum Teil in ebenso leicht brennbare Kleider zu hüllen liebte! So ist der Theaterbrand besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein ausserordentlich häufiges Ereignis gewesen. Im Jahr 1867 allein brannten zehn Theater – dies ist allerdings ein Rekord. Theaterbrände haben die Phantasie kolossal beschäftigt. Ihre Eigentümlichkeit, die Menschen ausgerechnet bei festlichen Gelegenheiten heimsuchen, zog die Aufmerksamkeit zusätzlich auf sich. Insofern fast jedermann ein potentieller Theaterbesucher war (Theater deckten damals einen sozial weiter gestreuten Vergnügungsbedarf als heute), und da ein Brand im Theater immer auch die Möglichkeit des Brands im eigenen Wohnhaus wieder in Erinnerung rief, hielten diese Katastrophen zudem das Bewusstsein der eigenen Brandgefährdetheit im Publikum wach.

Mit alledem waren die Theaterbrände für die Entwicklung des Rettungswesens von schwer zu messender, sicher aber grosser Bedeutung. Denn Sinn und Ziel der Organisation eines nichtberuflichen Rettungswesens – und darum ging es zunächst – ist ja, die überall vorhandenen «Umstehenden» zum vorläufigen Ersatz der nicht immer und überall verfügbaren professionellen Hilfe auszubilden – und dazu braucht es vor allem einmal das Interesse der Menge.

So hat der bereits erwähnte fürchterliche Brand des Wiener Ringtheaters am 8. Dezember 1881 sowohl Esmarch als auch Mundy zur Verwirklichung ihrer Pläne ausgezeichnet gedient.

Nun ist aber gerade in Brandfällen ein wirkungsvolles Rettungswerk durch Laien und Ärzte, medizinisches Wissen, Mut und Hingabe allein noch nicht möglich. Es bedarf in Brandfällen noch der Leute, die



mit unerwünschtem Feuer umzugehen wissen. So haben die Feuerkatastrophen des 19. Jahrhunderts nicht nur die Entwicklung des Rettungswesens im engeren Sinn stimuliert, sondern auch die Entwicklung einer ausgebildeten Feuerwehr. Auch auf diesem Gebiet hat die Französische Revolution günstige Voraussetzungen geschaffen – die französischen Sapeur-pompiers, die in enger Beziehung zur Armee standen, waren frühe Vorbilder vieler späterer Berufsfeuerwehren. 1791 sind in Paris regelmässige Theaterwachen eingeführt worden, «welche die Wirkung hatten, dass von da ab ungleich weniger

Der Brand des Wiener Ringtheaters am 8. Dezember 1881 war eine weltbewegende Katastrophe. Sechshundert bis siebenhundert Menschen sollen bei diesem Unglück ihr Leben verloren haben. So entsetzlich dieses Ereignis war – dank ihm brachen die letzten Widerstände gegen Esmarchs im gleichen Jahr gegründete Samariterbewegung zusammen und konnte auch Mundy's «Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft» endlich gegründet werden.

Theaterbrände vorkamen» (Magirus). In den USA blieb die Feuerwehr lange Freiwilligen überlassen.

Neben den Löschpflichten hat schon immer eine eigentliche Rettungstätigkeit zum Aufgabenkreis der Feuerwehr gehört. Heute wird die Feuerwehr im allgemeinen so viel wie möglich davon entlastet, und es sind vor allem noch die Beatmung Ersticker und der Transport Hilfsbedürftiger, was an eigentlichen Personenrettungsaufgaben der Feuerwehr zufällt. Dies ist die Folge einer zunehmenden Spezialisierung auch auf dem Gebiet des Rettungswesens in Brandfällen. Früher wurden Sanitäts- und Rettungswesen im Rahmen der Feuerwehr noch sehr viel mehr gepflegt. Besonders die Feuerwehren des deutschen Sprachbereichs scheinen hierauf viel Gewicht gelegt zu haben. Magirus beschreibt 1877 in seinem zusammenfassenden Werk über das Feuerlöschwesen einen regelrechten Sanitätsdienst als wesentlichen Teil der «Retter-Abteilung». Die Angehörigen des Sanitätsdienstes waren durch weisse Armbinden mit rotem Kreuz gekennzeichnet. 1883 ist ein Traktat des Schweizerischen Feuerwehrvereins über Hülfeleistung bei verunglückten Personen herausgekommen, in dem Ohnmacht, Hirnerschütterung, Schlagfluss, Ersticken, künstliche Atmung, Ertrinken, Wundbehandlung, Verstauchungen und Verrenkungen, Knochenbrüche, Transport und Hygiene behandelt werden.

Während sich die Feuerwehr in Sanitätssachen durch die Medizin inspirieren und leiten liess, entfaltete sie in der Bergungstechnik eine eigene Erfindungsgabe. Allerdings haben Feuerausgänge und Feuerleitern, vor allem auch die Entwicklung der Feuerwehrleiter zu einem fast universal tauglichen Rettungsinstrument, dazu beigetragen, dass viele dieser alten Erfindungen heute ausser Gebrauch gekommen oder doch in den Hintergrund getreten sind. Ein Abklingen der allgemeinen Feuerangst mag dabei mitgewirkt

haben. Jedenfalls kannte der Feuerrettungsdienst neben den alten Leitern und Rettungssäcken oder -körben die Sprungtücher, Rettungstücher und -schläuche und Seilapparate, und all dies wieder in unzähligen Modifikationen. Viele ingenieure Form von Selbstrettungsapparaten haben sich in jener Zeit verbreitet: mit Hilfe solcher Instrumente konnte man sich im Brandfall, von Fremdpersonen unabhängig, von Fenstern und Balkonen auf den rettenden Grund abseilen.

Von mächtigem Einfluss auf die Entwicklung des Rettungswesens war ausserdem das Aufkommen des modernen Versicherungswesens. Mit der Einführung der Unfallversicherungen sind wirtschaftliche Interessen einzelner Gruppen als Triebkraft zum allgemeinen Interesse und zum humanitären Anliegen hinzugetreten. Damit war zwar ein neues, kräftiges Stimulans gegeben, doch brachte dieses auch wieder seine Gefahren. Zunächst die Gefahr einer Demoralisierung derjenigen, die ihre Mithilfe im Rettungswesen als Philanthropie verstanden. Grösser war jene Gefahr, die sich daraus ergab, dass eine Versicherung ihre Unterstützung des Rettungswesens ja wirtschaftlich motiviert und mit ihren Rettungsaktionen daher konsequenterweise nicht den vollen Einsatz in jedem Fall, sondern ein finanzielles Einsatz-Verlust-Optimum anstreben würde. Entsprechend wurde das Eingreifen der Versicherungen in das Rettungswesen vielfach mit Misstrauen betrachtet. Dazu kam die Anmeldung ärztlicher Interessen an einer massgebenden Mitarbeit in diesem Sektor.

In Berlin kam es in den achtziger Jahren, nach der Schaffung der deutschen Unfallversicherungsgesetze, zu einem Zusammenstoss zwischen Versicherungen und Ärzteschaft. Die versichernden Berufsgenossenschaften hatten angefangen, Berlin mit einem Netz ihrer «Unfallstationen» zu überziehen und dort nicht nur ihre Versicherten, sondern jeden Einwohner zu be-

handeln. Bei Brandfällen begnügten sie sich allerdings fast immer mit finanzieller Unterstützung bestehender Feuerwehrorganisationen.

Ein dem Zweck der Versicherungen angemesseneres Arbeitsfeld als das des eigentlichen Rettungswesens ist wohl das der Unfallverhütung. Hier wurden die Beiträge der Versicherungen auch allseits begrüsst.

Wenn man auf die Entwicklung des Rettungswesens im 19. Jahrhundert zurückblickt, findet man, dass dieselbe ziemlich eng mit den Erlebnissen des Krieges und, in Friedenszeiten, des Feuerausbruchs in Zusammenhang steht.

Solange das Rettungswesen vorwiegend von freiwilligen Kräften abhing, war das spektakuläre Unglück offenbar der kräftige Stimulus zum Ausbau. Heute liegt das Rettungswesen mehr und mehr in den Händen von Berufsleuten, und sein Weiterausbau ist nicht mehr so sehr von aussergewöhnlichen Unglücksfällen als von statistischen Überlegungen abhängig. Der Brandunfall nimmt aus diesen Gründen in unserem Zusammenhang nicht mehr eine solch zentrale Stellung ein wie früher. Die Ablösung vieler feuergefährlicher Energieformen durch die Elektrizität, die modernen Baumaterialien, der Einsatz der Feuerwehr und vor allem auch die Brandverhütung haben dies mitbewirkt. Die Erinnerung an den Theaterbrand wird allmählich zum Mythos. Damit ist, mindestens für diese Art von Unfällen, das vornehmste Ziel des Rettungswesens erreicht: unnötig zu werden.

(Mit freundlicher Erlaubnis von Verlag und Autorin aus «Image Roche» Nr. 38, 1970)